

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 16

Schwerpunkt: Orte des Alters und der Pflege –

Hospitäler, Heime und Krankenhäuser

Herausgegeben von

Elisabeth Lobenwein, Sarah Pichlkastner,

Martin Scheutz, Carlos Watzka und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2017



Marion Hulverscheidt, Kassel / Zürich (Rez.)

**Edgar BIERENDE / Peter MOOS / Ernst STEIDL, Hg.,
Krankheit als Kunst(form) – Moulagen der Medizin**
(= Schriften des Museums der Universität Tübingen MUT 12,
Tübingen 2016: Verlag der Universität Tübingen),
352 S., durchgehend farb. Abb., 24,90 EUR.
ISBN 978-3-9817947-0-0

Diese Publikation begleitet eine Ausstellung auf Schloss Hohentübingen aus dem Sommer 2016, die im Rahmen des Drittmittelprojekts MAM|MUT in Kooperation mit der Universitäts-Hautklinik an der Universität Tübingen entstanden ist. Im Zentrum stehen Moulagen, Wachsmo-
delles, die vom menschlichen lebenden Original abgenommen und dann bemalt wurden, um als Lehrmittel in der Medizin verwendet zu werden. Die gezeigten Moulagen stammen aus der Tübinger Universitäts-Hautklinik und dem DIFÄM, dem in Tübingen ansässigen Deutschen Institut für Ärztliche Mission. Die Inventarisierung und Restauration dieser Moulagen führte zu einer intensiven Beschäftigung von Studierenden unterschiedlicher Fakultäten im Rahmen eines zweisemestrigen Lehrprojekts.

Dementsprechend vereint die Publikation eine Vielzahl von Zugängen und Sichtweisen auf das in Wachs gegossene Schaudern vor dermatologischen und tropischen Krankheitsbildern. Der Band ist ansprechend gestaltet, auf mattem Papier sind durchgehend Farbabbildungen der Moulagen abgedruckt, um die Texte gibt es viel Raum. Eine größere Schrifttype im Literaturverzeichnis wäre den geeigneten Leserinnen und Lesern eher zupass gekommen.

Der Band gliedert sich in vier Teile, die sowohl ein Querlesen als auch ein Hin- und Herspringen in der Lektüre erlauben. Die Einführung und Hinführung findet auf mehreren Ebenen statt: Aus kunstwissenschaftlicher Sicht, aus der Perspektive der Dermatologie – hier allerdings ohne Literaturangaben – und lokalhistorisch wird der Frage nachgegangen, wie die Moulagen nach Tübingen kamen bzw. wer sie in Tübingen produzierte. Ein Exkurs über die Familie Haselmeyer und den Beginn der Keroplastik wird von Edgar Bierende im Teil von den kontextualisierenden Beiträgen wieder aufgenommen.

In einem ausführlichen Abschnitt werden einzelne Objekte mit ganz unterschiedlichem Bezugsrahmen vorgestellt. Ein Schwerpunkt liegt bei den Schaffenden, den Moulageurinnen und Moulageuren. Hier wird vorsichtig die gegenseitige Durchdringung von Kunst und Kunsthandwerk eröffnet, die sich bei den Moulagenherstellerinnen und -herstellern in je eigener Facette darbietet. Diese Texte stammen aus studentischer Feder und zeugen neben einer guten Anleitung sowohl vom mühevollen Streben als auch teils von einer überbordenden Interpretation. Es wird nicht streng akademisch geschrieben, ein Vergleich zu den wirtschaftlich erfolgreichen Wachsfignurdarstellungen von Madame Toussaud findet sich ebenso wie pathetische Hoffnung. So spekuliert Tobias Großkopf in seinem Beitrag zu einer Moulage, die eine Gelbkreuz-Vergiftung zeigt, dass hoffentlich keine neuen Moulagen dieser Giftgas-Opfer hergestellt werden können. Die Texte der Studierenden sind kurz und knapp gehalten, mit ausführli-

chem Literaturapparat versehen, imponieren sie in ihrer Form zusätzlich als Leistungsnachweis in einem Seminar.

Der Abschnitt über die Moulagen aus dem DIFÄM, dem 1906 gegründeten und 1909 in Tübingen eröffneten Deutschen Institut für Ärztliche Mission, bringt neue Einblicke, denn die dort in der Lehrsammlung aufbewahrten Moulagen wurden aktuell für die Tübinger Universitätssammlung inventarisiert und restauriert. Moulagen tropischer Erkrankungen dienten der Weiterbildung von Ärzten für den Einsatz in den Tropen. Dass dies in der Zeit des deutschen Kolonialismus und auch im Anschluss stattfand, wird leider nicht erwähnt. Auch fehlt die Kontextualisierung hinsichtlich anderer Bildungseinrichtungen für Tropenmedizin in Deutschland und den Nachbarländern. Moulagen, die insbesondere visuelle Eindrücke tropischer Krankheiten vermitteln, sind nur die zweite Wahl neben lebenden Patientinnen und Patienten: Lepra, Cholera und Frambösie waren zur Entstehungszeit der Moulagen bekannte und vertraute Tropenkrankheiten mit dermatologischem Erscheinungsbild, zu Malaria, der gegenstandslosen Tropenkrankheit schlechthin, existiert keine Moulage. Doch zu Gundu und Ainhum gibt es Objekte. Diese exotischen Krankheitsbilder, für deren Beschreibung Christoph Schmitt in seinem Beitrag zu den Moulagen nichts in der rezenten medizinischen Fachliteratur findet und daher auf die damalige Literatur zurückgreifen muss, zeigen exemplarisch auf, dass es in der medizinischen Ausbildung nicht nur um Erkenntnisgewinn, sondern auch um Staunen und Aufmerksamkeit geht.

Auch der Aspekt der Mission wurde, obschon es dazu hinreichend deutsche Literatur gibt, leider nicht berücksichtigt. So wird hier der Blick nicht über den Tübinger Tellerrand gehoben und das Desiderat der historischen Einordnung des DIFÄM in den kolonialen und postkolonialen Diskurs bleibt somit bestehen.

Mithilfe weiterer Beiträge von namhaften Experten auf dem Gebiet der Moulagen und deren Verwendung als Lehr- und Aufklärungsmittel, Thomas Schnalke, Michael Geiges und Lutz Sauerteig seien namentlich genannt, sowohl im musealen Kontext als auch in der medizinischen Ausbildung, wird ein breites Feld der möglichen Facetten verdeutlicht. So bietet dieser Band einen eindrucksvollen Einblick in den aktuellen Stand der Forschung zu medizinischen Moulagen. Die ergänzenden Beiträge der empirischen Kulturwissenschaftlerin Sabine Müller-Brem zum Potential der Moulage als Museumsding und ein Interview mit dem australischen Künstler Sam Jinks, der durch seine realistischen Skulpturen von Menschen bekannt ist, runden den Band ab und zeigen auf, welche vernetzenden Perspektiven und Wirkmöglichkeiten die alten, wächsernen Lehrmodelle auch heute noch aufweisen.

Darüber hinaus bieten Edgar Bierende und Peter Moos mit einer Chronologie und Stephan Potengowski mit seinem Beitrag über die Planung und Realisierung der Ausstellung einen gut nachvollziehbaren und anregenden Einblick in die Arbeit des Projekts. Damit bekommen Lehrende, die vielleicht durch diese Ausstellung oder die Begleitpublikation Interesse haben, ein solches Seminar zu veranstalten, einen guten Leitfaden an die Hand.

Insgesamt entsteht bei der aufmerksamen Medizinhistorikerin der Eindruck, dass in der rezenten Kunst- und Medizingeschichte Moulagen als ein durchaus beliebtes Objekt für wissenschaftliche Ansätze fungieren. Von der Moulage aus kann selten auf die Patientinnen und Patienten geschlossen werden, deren Lebens- und Leidensgeschichte bleibt im Dunkeln. Und auch von der Krankheit an sich bietet eine Moulage nur den optischen, wenngleich dreidimensionalen Eindruck. Wie sich das Krankheitsgeschehen anfühlt, wie es riecht, wie es schmeckt, wie es sich über die Zeit verändert, all das kann eine Moulage nicht vermitteln. Sie

bleibt Fragment. Als solches bietet sie dann Anknüpfungsmöglichkeiten an die bildnerische Darstellung der Zeit, auf die Moulageurinnen und Moulageure, für die medizinische Ausbildung und auch als ein ästhetisches Zeichen der Zeit.

Der erstaunlich günstige Preis von 24,90 Euro für 352 Seiten Vollfarbdruck ist wohl den diversen finanziellen Unterstützern zu verdanken. Doch es ergibt sich hiermit eine win-win Situation, denn der Katalog dokumentiert nicht nur die Ausstellung und das Lehrprojekt, sondern im Anhang auch noch jede einzelne Moulage.

Ein Autorenverzeichnis fehlt leider, so bleibt es den unkundigen Leserinnen und Lesern und Recherchen im Internet überlassen, Experten von den Studierenden, die sich eine Expertise in diesem Projekt angeeignet haben, zu unterscheiden. Insgesamt ein lohnenswerter Band für diejenigen, die sich über medizinische Objekte, Ausstellungsdinge und innovative Lehrprojekte weiter bilden wollen.